

Leo XIV. in den Spuren von Franziskus:

Unterwegs zu einer synodalen Kirche

Pater Dr. Andreas R. Batlogg SJ

**ist Autor, Publizist, Blogger, TV-Analyst und
-Kommentator sowie im Seelsorgsteam
der Jesuitenkirche in Wien**

„Vier oder fünf Jahre“: Damit hatte Franziskus gerechnet, 2015, in einem Interview für das mexikanische Fernsehen. Mit einer kurzen Amtszeit jedenfalls. Immerhin stand er bei seiner Wahl im 77. Lebensjahr. In diesem Alter haben die meisten Menschen ihr aktives Arbeitsleben längst hinter sich gebracht. Es wurden zwölf Jahre, ein Monat und acht Tage, wahrlich kein Übergangspontifikat. Am Ostersonntag musste er sich zwar beim Gottesdienst durch Kardinal Angelo Comastri vertreten lassen. Aber den Segen „Urbi et orbi“ ließ er sich nicht nehmen, auch nicht die Fahrt über den Petersplatz im Papamobil. Wer ahnte, dass es tags darauf, am 21. April 2025, morgens heißen würde: „Papst Franziskus ist tot“?

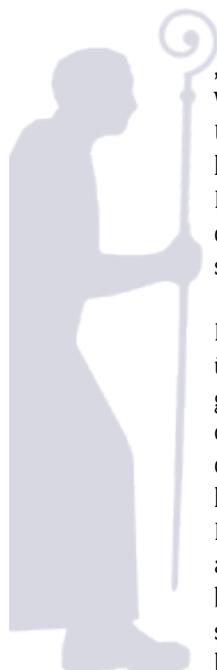
„Fratelli e sorell, buona sera“: Das waren seine ersten Worte am 13. März 2013 auf der Loggia des Petersdoms. Und jetzt: „Fratelli e sorelle, buona Pasqua“, mühsam herausgequetscht, sichtlich angestrengt. Was für eine Klammer über der Amtszeit – und was für ein Sterbedatum! Der österliche Tod war noch einmal eine Botschaft, eine letzte.

Bei aller – berechtigten (wie unberechtigten, weil überzogenen) – Kritik („Ein Papst der Enttäuschungen“), bei aller „typisch deutschen“ Besserwisseri oder oft wenig stichhaltigen Kommentaren: Unter ging mit der Zeit, dass Franziskus wirklich Meilensteine gesetzt hat und deswegen auch nicht grundlos ein „Papst der Premieren“ genannt wurde. So sehr er immer wieder auch enttäuschte, irritierte oder brüskierte, so sehr er bei sprachlichen Vergleichen danebengriff, mit unabgesprochenen Aktionen überrumpelte – er überraschte häufig positiv, setzte auf Zeichen und Gesten und be-

wirkte damit mehr, als manche mit der Zeit zu sehen bereit oder imstande waren.

Welcher Papst hatte schon die Gelegenheit – um nur ein Beispiel herauszugreifen –, an einem G7-Gipfel teilzunehmen? Die italienische Ministerpräsidentin Giorgia Meloni, eine Meisterin der Selbstinszenierung, lud ihn im Juni 2024 dazu ein – und Franziskus nahm an. Hauptthema des Treffens: der Umgang mit Künstlicher Intelligenz (KI). Dabei sollen die Vorschläge des Vatikans für eine „Ethik der Algorithmen“ zur Sprache kommen. Franziskus ließ sich am 14. Juni, am zweiten Tag des Gipfels im Luxus-Tourismuskomplex Borgo Egnazia, ins süditalienische Apulien einfliegen. Er warnte dabei vor den Gefahren der Künstlichen Intelligenz (KI) zum Zweck der Tötung von Menschen. Der Papst kehrte damit in die Weltpolitik zurück, nachdem der Vatikan zuvor wegen des Terrorangriffs der Hamas gegen Israel und den Aggressionskrieg Russlands gegen die Ukraine an den Rand gedrängt worden war, weil er anders reagierte und agierte als gewünscht. Eine pazifistische Position passte nicht in die Zeit. Franziskus hielt bilaterale Gespräche, unter anderem mit dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, der Chefin des Internationalen Währungsfonds Kristalina Georgieva sowie mit Joe Biden und den Präsidenten Indiens, Kenias, Brasiliens, Frankreichs und der Türkei. Ein 87-Jähriger ohne Legionen, der solche Gelegenheiten zu nutzen wusste! Die Message lautete auch: Ich bin zwar gesundheitlich angeschlagen und eingeschränkt, aber vielseitig interessiert und aktiv. Der Bischof von Rom als global player!

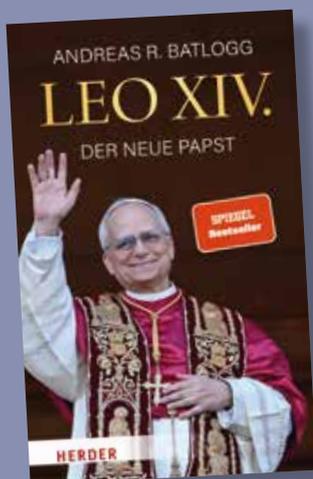
Die Diplomatie folgt anderen Regeln als die Seelsorge. Wer Franziskus despektierlich als „Pfarrer der Welt“ abkanzelte, mag sich wundern über verschiedene Aktionen und Interventionen, die auf sein Konto gingen. Und das zeigte Wirkung! Franziskus war in Myanmar und im Irak, er erschien höchstpersönlich beim russischen Botschafter beim Heiligen Stuhl und verlangte ein Ende des Kriegs mit der Ukraine, er vermittelte im Südsudan und fiel vor Bürgerkriegsparteien auf die Knie, er hatte sowohl die israelischen Geiseln wie auch die Palästinenser in Gaza im Blick. Auf die „Softpower“ des Papstes angesprochen und „wie politisch“ ein Papst



sein dürfe, stellte der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier nach dem Requiem für Franziskus eine Gegenfrage: „Kann ein Papst unpolitisch sein?“ Und er ergänzte: „Würde ein Papst sich heraushalten, ist das auch eine politische Haltung.“

In Zusammenhang mit missverständlichen Aussagen oder Kommentaren des Papstes, die Vatikansprecher Matteo Bruni oft nicht wieder „einfangen“ konnte, kommentierte Marc Beise in der Süddeutschen Zeitung am 11. März 2024 sehr grundsätzlich: „Anders als viele seiner Vorgänger ist Papst Franziskus kein Diplomat, und er möchte es auch nicht sein. Er sagt, was ihn bewegt, und manchmal sagt er es ohne Rücksicht auf die Folgen seiner Worte.“ Das bedeute folglich: „Immer wieder verlässt er den Instanzenweg, lässt es nach innen und nach außen an Geschmeidigkeit fehlen. Sagt, was er denkt. Das macht ihn sympathisch, aber angreifbar.“ Was ist der Preis dafür, sich in Schweigen zu hüllen, nichts zu riskieren, auf Äquidistanz bedacht zu sein? Franziskus hieß nicht Pius. Und er war, auch wenn ihn europäische und nordamerikanische Eliten verachteten, mitnichten ein „theologisches Leichtgewicht“, nur weil er nicht wie sein Vorgänger Benedikt XVI. mit der Attitüde des Professors auftrat.

Das Thema Synodalität zeichnete sich zwar, seitdem Franziskus im Oktober 2021 die Kirche weltweit auf einen mehrjährigen synodalen Prozess mit einer Doppelsynode (2023/24) geschickt hatte, als sein „Erbe“ ab. Immer lauter wurden mit der Zeit indes Stimmen, die fragten: Warum Synoden abhalten, wenn der Papst am Ende doch tut, was er will – und selbst Zwei-Drittel-Voten, wie bei der Amazonas-Synode (2019), ganz einfach übergeht? Sollte alles nur „Partizipationssimulation“ sein?



Andreas R. Batlogg
Leo XIV. Der neue Papst
HERDER, 2025
176 Seiten,
kartoniert/broschiert
ISBN: 978-3-451-39675-5
19,00 Euro

Wer die ausgezeichnet dokumentierten Schritte dieses Weges, die in mehreren Sprachen im Internet zugänglich sind, anschaut, wer Texte aus den Diözesen, die nationalen und kontinentalen Synthesen liest, wer das Arbeitsinstrument vom Oktober 2023 und vom Oktober 2024 („Instrumentum laboris“) anschaut und wie es dazu gekommen ist, die Tagesordnung, die Beratungen und die Abstimmungen verfolgt, kommt zu einem anderen Schluss. Das war nicht „Beschäftigungstherapie“ oder ein groß angelegtes Manöver, mit dem Papst Franziskus kritische Geister beruhigen oder neutralisieren wollte. Eine solche Einschätzung wird einem Unternehmen, das auf allen Kontinenten Tausende engagierte Katholikinnen und Katholiken, Haupt- und Ehrenamtliche, Bischöfe, Priester und sogenannte Laien jahrelang auf Trab hielt, nicht gerecht. Im Übrigen deckte der synodale Prozess auf, dass bestimmte Themen, Anliegen und Reformwünsche überall auf dem Globus virulent sind, sodass die Weltkirche auch von Teilkirchen lernen konnte und sich deren Erfahrungen, wie auch die des Synodalen Wegs in Deutschland durchaus einspeisen lassen.

Der von Franziskus im März 2025 noch vom Krankenbett in der Gemelli-Klinik aus bis 2028 in die Verlängerung geschickte weltweite synodale Prozess ist vielleicht das inhaltlich stärkste und wirksamste Erbe, das er hinterlässt. Das Signal lautete: Egal, wie es um mich steht, wie es mit mir weitergeht – dieses Projekt überlebt mich! Rechenschaftspflicht durch Bischöfe, Transparenz und Qualitätskontrolle – daran musste nicht nur ein Kardinal Robert Francis Prevost als Leiter des Dikasteriums für die Bischöfe interessiert gewesen sein. Deswegen spitzte ich auch die Ohren, als der neugewählte Papst Leo XIV. bei seiner Präsentation auf der Benediktionsloggia des Petersdoms, nachdem er seine frühere peruanische Diözese Chiclayo auf Spanisch begrüßt hatte, auf Italienisch fortfuhr: „A tutti voi, fratelli e sorelle di Roma, d’Italia, di tutto il mondo: vogliamo essere una Chiesa sinodale, una Chiesa che cammina“. Wir wollen eine synodale Kirche sein, eine Kirche, die geht: Das war nicht nur eine Referenz an seinen Vorgänger. Leo XIV. nahm damit auch das entscheidende Programmwort von Franziskus auf. Als gelernter Kirchenrechtler wird der neue Papst seine Expertise einbringen und zur Verstetigung dieses Projekts beitragen. Die nächsten Monate und Jahre werden zeigen, wie diese franziskanisch-leonische Vision der Kirche des 21. Jahrhunderts ausschaut.